

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 1

Artikel: Ein Wort über das Wort in der Schule
Autor: Gisi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Meinung

Ein Wort über das Wort in der Schule

Ein gesprochenes Wort löst ein ganzes Konglomerat von verschiedenen Eindrücken und Gegeneindrücken hervor. Es ist ja eine alte Tatsache, daß zum Beispiel eine eindeutig gestellte Frage wie diese: «Wann lebte Richelieu?» viele «nicht eindeutige Werte» hervorrufen kann. Ein Schüler X denkt sofort an die «absolutistische Macht» dieser Person, ein anderer denkt, so möchte ich auch sein, ein dritter denkt vielleicht überhaupt nichts, weil er in seinem Innern keine Anknüpfungspunkte findet. Der Lehrer muß also ganz genau wissen, daß sein Wort in vielen Richtungen verklungen kann; ja, daß seine eindeutige Zielaussage gerade ins Gegenteil verebben kann. Der Lehrer muß versuchen, in seiner Vorarbeit für ein Thema jede in Betracht kommende Wirkung einzukalkulieren. Das ist in der Praxis gar nicht immer so einfach, weil die Lehrer häufig Pragmatiker sind und keine Denker.

Selbst die eindeutige Einsteinsche Formel $e = m \times c^2$ ist keine herumschwebende stofflose geistige Einsicht, sondern auch da schwingen hintergründig Erfahrungen mit dem Physiklehrer, mit einem Lehrbuch, mit Seinserfahrungen . . . mit.

Josef Pieper schrieb in seinem Essay «Mißbrauch der Sprache – Mißbrauch der Macht»: «Wo immer den Menschen absichtsvoll nach dem Munde geredet wird, da verderbt das Wort, notwendigerweise, und an die Stelle echter Kommunikation tritt etwas, wofür der Ausdruck «Machtverhältnisse» ein viel zu positiver Name wäre.» – Nun, ich möchte nicht untersuchen, wieweit in der Schule das «Nach-dem-Munde-Reden» zutrifft. Ich meine aber, daß immer auch dort, wo den Menschen absichtsvoll (in pädago-

gischer Sicht!) gegen den Mund geredet wird, das Wort verderbe, notwendigerweise! Ich gebrauche das Wort in der Schule, damit die Schüler ihre Meinung, ihr Wort finden, und nicht, damit sie meine Meinung, mein Wort übernehmen. Platon sagte, «Wahrheit verwirklicht sich allein im Gespräch der Menschen miteinander.» Wahrheit ist also nicht zum vorneherein gegeben; niemand kann die Wahrheit besitzen. Der Lehrer «schüttet» also nicht vom Katheder aus seine Wahrheit über die Schüler, sondern der Lehrer und die Schüler können sie für Augenblicke im Gespräch erhaschen. Der Lehrer ist nie Träger der Wahrheit, und die Schüler sind nicht die, die noch keine «Wahrheit haben». Ich glaube, diese Einstellung schadet dem Ansehen des Lehrers keineswegs. Das Streitgespräch kann sehr gut eine Form des Miteinanderredens sein. Die Wahrheit ist also, weil sie im «kommunizierenden Wort» erhascht werden kann, nie statisch, sondern immer dynamisch. Demnach sollte sich der Lehrer auch sehr hüten, apodiktische Urteile als Merksätze den Schülern einzuhämmern. Der Lehrer soll den Schülern die Sicherheit der viel zu bequemen «Denkschubladen» nehmen, die Sicherheit, daß es so und nur so ist. Das ist falsch. Im Leben gibt es keine Patentlösungen. Buddha sagte, daß weise erst derjenige sei, der ein Ding von mindestens sechs verschiedenen Standpunkten aus betrachten könne. So gesehen ist es besser, wenn der Lehrer den Schülern etwas nimmt. Wenn man den Schülern «etwas» nimmt, gibt man ihnen mehr fürs Leben. Wenn man den Schülern zuviel an festgefahrenen Urteilen gibt, nimmt man ihnen das Leben. Dogma

bedeutet Tod, faustisches Herumirren Leben.

In den Aphorismen Ernst Jüngers steht der Satz: «Wer sich selbst kommentiert, geht unter sein Niveau.» Das darf auch ruhig für das Lehrerwort gelten. Man verdirbt das Wort, man führt die Schüler zu einer «Wortverhudelung», zu einer Wortveruntreuung, wenn man es kommentiert. Kommentare sollen wenn möglich in der Schule selten durch das Wort geschehen, sondern durch die Tat, durch das Experiment, durch die Haltung der Persönlichkeit allgemein. Der beste Kommentar kann auch bei den Kindern das

wohldosierte, überzeugte Schweigen sein. Man darf der heutigen Wortinflation nicht dadurch Vorschub leisten, daß man das Wort nicht ernst nimmt und es kommentiert. Man muß das Wort selbst reden lassen. Das richtige Wort an der richtigen Stelle wirkt in einem unverdorbenen Kinde ganz von selbst.

Nur manchmal, in seltenen Sternstunden, gelingt es uns, ein Wort in seiner elementaren Gewalt als helfenden Schlüssel zu einem Kinde gebrauchen zu dürfen. Deshalb bin ich Lehrer geworden.

Paul Gisi

Die Freizeit von Internatsgymnasiasten

Feststellungen und Folgerungen einer empirisch-deskriptiven Studie
«Internat und Freizeit» von Justin Rechsteiner*

Hans Krömler

Noch immer fehlt es für den Bereich der Internatspädagogik an streng wissenschaftlichen Studien. Verhältnismäßig oft äußerten sich in den letzten Jahrzehnten Erziehungspraktiker auf Grund ihrer reichen Erfahrung über mannigfache Probleme derselben. Leicht schleicht sich dabei aber ein subjektives Wunschdenken ein.

Justin Rechsteiner, Mittelschullehrer am Gymnasium Immensee SZ, hat es unternommen, einen bestimmten Sektor des heutigen Internatslebens streng wissenschaftlich zu durchleuchten: nämlich das faktische Freizeitverhalten von 917 katholischen Internatsgymnasiasten an 16 Kollegien.

Damit greift er ein pädagogisches Problem auf, das gemäß Aussage namhafter Pädagogen die menschliche Gesellschaft von morgen stark anfordern wird. – Der Konstanzer Pädagoge W. Brezinka meint: «Was aus der Jugend wird, hängt heute mehr und mehr davon ab, wie sie die Zeit ausfüllt, die ihr neben dem Beruf bleibt». V. G. Blücher be-

zeichnet das Freizeitproblem «als eine der Schlüsselfragen unserer werdenden Freizeitgesellschaft». H. Schelsky nennt es einen «Gegenstand, der in den nächsten Jahrzehnten wohl zu einem der wichtigsten Themen der Sozialwissenschaften aller Art werden wird».

Wie vollzog sich die Untersuchung?

J. Rechsteiner besuchte im Herbst 1968 persönlich 16 katholische Internatsgymnasien mit den Typen A, B und C, nämlich die Kollegien von Disentis, Einsiedeln, Engelberg, Brig, Fribourg, Sarnen, Stans, Schwyz, Immensee-Rebstein, Altdorf – Karl Borromäus, Appenzell, Mörschwil-Balzers, Gossau, Rheineck, Altdorf – St. Josef und Nuolen. Dank des Entgegenkommens der einzelnen Schulleitungen konnte er an all diesen Internatsmittelschulen den Internatsschülern der je zweiten, vierten und Maturaklasse in einer Schulstunde seinen minutiös präparierten, 51 Fragen umfassenden Fragebogen vorlegen. Die vom Autor heimgetragene Antwortfracht war ergiebig: 175 000 Einzelergebnisse, d. h. je 190 Antworten von 917 Befragten. Hernach ging er an die Aufbereitung der Daten, indem er diese auf Lochkarten übertrug und nach detaillierten Programmen

* Justin Rechsteiner, «Internat und Freizeit». Eine pädagogisch-soziologische Studie über das Freizeitverhalten von Internats-Gymnasiasten der deutschen Schweiz. 283 Seiten. Arbeitsstelle für Bildungsfragen, Luzern 1971.